

*In der 2ten Woche nach dem Pessachfest*

Uns Juden sagt man von alterher nach, dass wir uns aufs Zählen verstünden. Die Anklage von Schachersinn und Wuchergeist der Juden, die unsere liebevolle Mitwelt gegen uns erhebt, ist so alt wie die Geschichte des Judenhasses überhaupt. Und wenn sie sagen, die Juden können zählen, so meinen sie natürlich, sie verstehen sich aufs Geldzählen. Die Pflicht aber, die wir seit dem zweiten Pessachtage tagtäglich erfüllen, die wir bis zum Rüstattage des Schewuotfestes noch weiter erfüllen werden, sie ist ein Protest gegen diese Anklage. Da zählen wir freilich, aber nicht Geld und Geldwert, sondern die Zeit, die Tage und die Wochen. Nun sagt freilich das Sprichwort: Zeit ist Geld, d.h. die Zeit ist ebenso wertvoll wie bares Geld, weil man nämlich mit seiner Zeit Geld machen, Geld verdienen kann. Unser Judentum denkt aber anders: Zeit ist nicht Geld, sondern Zeit ist unendlich viel mehr als Geld. Die Zeit ist die uns von Gott zugemessene Möglichkeit, unseren Lebenszweck auf Erden zu erfüllen, und je mehr sein heiliger Wille von diesem kostbaren Gut gewährt, desto reichlicher ist uns Gelegenheit geboten, ewige Schätze zu sammeln, deren Wert wir weit höher einschätzen als Geld, von denen wir sagen: und wenn ein Mensch alles Habe seines Hauses geben würde um dieses Gut, so würde man ihn mit Verachtung zurückweisen. Lieber ist mir ein Tag in Gottes Verböfen verbracht, als 1000, lieber ist mir die Lehre deines Rufes als tausend Silber und Goldes. Seine Worte sind weiser als Gold und viel Geschmeide und süsser als Honig und Wambensein, und die Welt meint noch, wie hoch sie die Zeit bewertet hat, wenn sie sie dem Gelde gleich setzt, wir aber meinen, dass sie nicht tiefer erniedrigt werden kann, als wenn sie mit schönem Marmor auf eine Stufe gestellt wird. Lehre uns Gott unsere Tage zu zählen, damit wir ein weises Herz gewinnen.

Machen wir uns einmal klar, worin eigentlich die Pflicht des Zählens besteht. <sup>In</sup> ~~In~~ <sup>der</sup> ~~der~~ <sup>zweiten</sup> ~~zweiten~~ <sup>Woche</sup> ~~Woche~~ <sup>nach</sup> ~~nach~~ <sup>dem</sup> ~~dem~~ <sup>Pessachfest</sup> ~~Pessachfest~~, da gingen die vornehmsten des jüdischen Volkes, die Ältesten, die Führer, die Notablen gemeinsam hinaus aufs Feld, das um diese Zeit so hoch stand, dass es jetzt gerade geschnitten werden musste, und da legte man unter grosser Feierlichkeit die Sichel in dieses Getreide, und die ersten geschnittenen Garben, die wurden hineingetragen ins Heiligtum Gottes. Damit war der Segen allen übrigen Gewächsen des Feldes erteilt, es war jetzt ausgesprochen: nunmehr dürft ihr Ackerbauer das euch auf euren Felde Gereifte euer Eigen nennen. Mit der Annahme der ersten Garbe und dem Niederlegen auf Gottes Altar war eine grosse Borocho über dem ganzen Feldertrag des heiligen Landes ausgesprochen. Was konnte sich der jü-

dische Landmann mehr wünschen. Pesach war's, das Fest der Freiheit, und der Einwohner des heiligen Landes fühlte sich in seiner Freiheit und Selbständigkeit auf eigenem Grund und Boden, auf selbsterrugener Scholle, im eigenen Staat unter eigenen Fürsten, und nun dürfte <sup>er sich</sup> auch die ~~nicht~~ seines ~~Besitzes~~ freuen. Was aber verlangt jetzt das jüdische Gesetz? Der glückliche Besitz <sup>er</sup> soll anfangen zu zählen, nicht zählen, wieviel Mass von Früchten, wieviel Schaffel Getreide es sind, die er hineinbringen darf in seine Scheune, sondern er soll zählen die Tage und Wochen bis zum Feste des Gesetzes, und es ist damit gelehrt: was hilft die Freiheit, was nützt der eigene Besitz, was aller Reichtum auf Feld und auf Flur, in Kammern und Scheunen, was frommt das alles, ohne Gesetz? Erst muss das Gesetz kommen und mir sagen, was ich mit meiner Freiheit anfangen soll, was ich mit meinem ~~Besitz~~ <sup>Besitz</sup> machen, wie ich es verwenden soll, mir und den Meinen zum Wohl und der ganzen Menschheit zum Segen. Das erst gibt allem Eigentum ~~Wert~~ und <sup>Belohnung</sup> ~~Wort~~.

Möge nicht das Ausergebot klein sein in deinen Augen! <sup>Sei</sup> Was ist die grosse Lehre von dem Wert deiner Freiheit, von dem Wert deines Besitzes und von dem Wert deiner Zeit, wenn du vom ersten Schritte an Freiheitsfeste, an, dem Tage der Gesetzgebung entgegenzählst. Die Beherzigung oder Nichtbeherzigung dieser Lehre ist das Glück oder das Unglück unserer Zeit. Die jungen Menschen, denen eben ihre Freiheit geworden ist, und die nun es lernen, sich selbst in den Besitz erworbenen Gutes zu setzen, sie glauben nun, mit dem, was sie in Händen haben, <sup>zu</sup> Herr der Welt zu sein, glauben aller Verantwortung und aller Verpflichtung ledig, niemandem Rechenschaft zu schulden, keines Gesetzes zu bedürfen, das <sup>zu</sup> ihnen ihre Freiheit und ihr Erworbenes benutzen lehrt. Daran ist schon häufig die Jugend zu Grunde gegangen, auch Rabbi Akibas Schüler sind daran gestorben.

67 עמ"כ ז' כ"ב

Im heiligen Lande ist Lag Beamer auf's Allerengste mit den Namen

von Rabbi Simon ben Jauchoi verknüpft. Dort ist die Lag Beamerfeier weniger eine Erinnerung an das Aufhören des Sterbens unter den Schülern Rabbi Akibas als gerade eine Totenfeier zum Gedächtnis vielleicht des größten Schülers, den Rabbi Akiba hatte, nämlich des Rabbi Simon. Zu Zehntausenden ziehen an diesem Tage die Wallfahrer nach seinem Grabe. Denn er ist ja nicht etwa einer von den vielen Mischnalehrern, die wir ja alle um ihrer Gelehrsamkeit willen verehren, vielmehr hat sein Name für uns einen ganz besonderen Klang. Er steht auf der Stufe eines Nationalheiligen, man möchte ihn beinahe auf eine Stufe stellen mit Elija dem Propheten, und es ist ja bekannt, wie sehr sich gerade die Chassidim mit seiner Persönlichkeit befassen; in ihren Gebetbüchern gibt es Lieder, die nur auf diesen Wundermann gedichtet sind. Seine Geschichte ist in der Tat die wunderbarste, klingt am Märchenhaftesten, und nur für den, der den nüchternen Ernst des Talmud kennt, ganz speziell bei historischen Berichten, der ist überzeugt, dass auch nicht ein Wort etwa nur als Ausschmückung zu betrachten ist, sondern dass sich die Ereignisse seines Lebens so und nicht anders wie sie berichtet werden abgespielt haben.

Worin besteht nun seine Bedeutung für uns? Denn seine wunderbaren Lebensschicksale allein wären doch nicht Veranlassung genug, seinen Jahrestag zu begehen; noch nach mehr als 2000 Jahren. Und da möchte ich Einiges von ihm erwähnen: Bei seinen Zeitgenossen gab es kaum einen einzigen, der in solchem Ansehen stand wie er; Rabbi Jose sagt von ihm in Gittin; es verdient einen Kuss auf die Lippen, der so gerade Worte zu antworten versteht. Im Gemara von Rabbi Nathan sagt Rabbi ben Jehuda: "Rabbi Simon hat viel gelernt und wenig vergessen, und was er vergisst, das ist nur so etwas wie der minderwertige Abfall der Wissenschaft." Man hat auf ihn gesagt: Rabbi Simon ist es wert, sich auf ihn zu verlassen in seiner Anwesenheit und seiner Abwesenheit. Lasset uns einen Tragsessel holen für Rabbi Simon". Das sind so einige Urteile von Zeitgenossen. Er und Rabbi Meir waren die einzigen, denen kein Geringerer als Rabbi Akiba selber die rabbinische Autorisation erteilt hat. Wie er



mit seinem Lehrer verkehrt hat, und was ihm der Unterricht bei seinem Lehrer wert war, geht aus einer erklärungsbedürftigen Erzählung unserer Weisen in Pesachim hervor.

Damals als der Toraunterricht ähnlich so, wie noch heute in Sowjet-Russland bei Lebensstrafe verboten war und Rabbi Akiba wegen Uebertretung dieses Staatsgesetzes in's Gefängnis geworfen worden war, da drang Rabbi Simon, damals noch ein junger Mensch, gewaltsam in's Gefängnis ein, nicht wie man meinen sollte, um sich nach dem Befinden seines Lehrers umzusehen, sondern um zu lernen. Rabbi Akiba lehnte ohne Angabe von Gründen den Unterricht ab. Da wurde der Schüler zudringlich und sagte: du mußt mich belehren, tust du's nicht willig, so brauch' ich Gewalt. Mein Vater hat Einfluss bei der Regierung, ich denunziere dich, wenn du mir jetzt nicht Tora sagst. Darauf die berühmte Antwort: Mein Kind, mehr als das Kalb trinken möchte, will die Kuh ihm zu trinken geben, und dennoch möchte ich dich jetzt nicht unterrichten. Darauf der Schüler: aber wenn die Kuh nichts zu trinken gibt, wer ist in Gefahr zu verdursten, doch nur das Kalb. Also ich muss unterrichtet werden, du bist nicht im Öfahak gefährdet.

Ich erkläre mir dieses seltsame Zwiegespräch folgender Art:

Rabbi Akiba selbst konnte schon nichts mehr passieren, er war ja schon im Gefängnis, er sah ja schon seiner Aburteilung entgegen. Aber den Schüler wollte er schützen, wenn er entdeckt wurde, dann drohte ihm ja das gleiche Schicksal. Der Schüler aber sagt doppelstinnig: nur ich bin in Gefahr, aber in doppeltem Sinne, wenn ich nicht lerne, bin ich sittlich gefährdet, wenn ich lerne kann ich entdeckt und bestraft werden.

Man hat schon einmal von wissensdurstigen Menschen gehört, die selbst unter Schwierigkeiten lernen, die Kosten und Opfer nicht scheuen, die ihren Schlaf in der Nacht, ihre Ruhe und ihre Bequemlichkeit opfern der Tauro zuliebe. Aber ich kenne keine Stelle, aus der ein solch unbezähmbarer Wille, eine an Fanatismus grenzende Lernwut sich ergibt, wie aus diesem Verhalten eines Schülers gegen seinen geliebten Lehrer.

Das war Rabbi Simon in seiner Jugend. In seinen Mannesjahren, was ist da zu sagen? Man denkt ihn sich zunächst als den Vertreter einer mystischen Richtung.

Man hält man ja für den Verfasser der Kabbala, der Lehre von den Geheimnissen, von

den Verborgenen, von allen Rätseln der Tauro. Dreißehn Jahre lang hat er in einer  
 Höhle gelebt, fern von den Menschen, sich von den Früchten eines Johannisbrotbaumes  
 kümmerlich ernährt und den Geist unablässig in die Verborgeneheiten des Gotteswortes ge-  
 taucht. Danach müsste man meinen, ein weltfremder Mensch, der die Beziehungen zur  
 Menschheit verloren hat. Und dabei ist durchaus das Gegenteil der Fall. Er hat den  
 Grundsatz: Wir forschen nach dem Motiv der Gesetze. Doch ganz gewiss ein modernes  
 Forschungsprinzip. Die Tora sagt: Du darfst das Kleid einer Witwe nicht pfänden. Da  
 hat er den Mut, folgender Art zu argumentieren: offenbar ist an eine arme Witwe gedacht,  
 bei der der reiche Gläubiger mit Rücksicht vorzugehen hat, zu bedenken hat, dass die  
 Bedauernwerte ja des männlichen Schutzes entbehrt, da muss er lieber darauf verzichten,  
 zu seinem Geld zu kommen. Daraus ergibt sich, wenn aber der Fall umgekehrt liegt? Eine  
 reiche Witwe hat eine Schuld einem bedürftigen Handwerker gegenüber, und sie will nicht  
 zahlen, indem sie sich auf den besonderen Schutz beruft, den das Gesetz ihr angedeihen  
 lässt. Da gilt dieser Grundsatz nicht; denn auf den Sinn, auf den Geist des Gesetzes  
 kommt es an, was auch die Tora sagt: Der Ammoniter und der Moabiter darf nicht kommen in die Gemeinde  
 Gottes, weil sie Euch nicht zugekommen sind mit Brot und mit Wasser, damals als Ihr  
 aus Aegypten zogt. Auch im zehnten Geschlecht dürfen sie in die Gottesgemeinde nicht  
 hinein. Wenn dem so ist, wie konnte Boas die Ruth heiraten, wie durfte man die Moabi-  
 terin in die jüdische Gemeinschaft aufnehmen? Da antworten Manche, es heisst ja der  
 Moabiter sind nicht die Moabiterin. Wieder tritt Rabbi Simon auf und sagt: Auf den Geist,  
 auf den Sinn des Gesetzes kommt es an. Wer hätte denn den Juden entgegenziehen können  
 mit Lebensmitteln, doch gewiss nur die Männer. Von den Frauen war es doch nicht zu er-  
 warten, und darum fallen auch sie nicht unter das Verbot. Wir verdanken ihm aber nicht schöne und uns modern anmutende Erklärun-  
 gen, sondern die Praxis des jüdischen Lebens hat er ungemein segensvoll beeinflusst. So  
 zum Beispiel ist sein Prinzip angenommen und zum Gesetz erhoben worden, dass eine unbe-  
 absichtigte Arbeit am Sabbat gestattet ist. Das heisst, wenn eine Ursache eine Wirkung

haben kann, die herbeiführen verboten ist, ich will sie aber nicht herbeiführen, so brauche ich mich um die mögliche Wirkung nicht zu kümmern. Nur wenn die Wirkung entstehen muss, dann darf ich die Ursache nicht hervorrufen. Es ist nicht zu ermaßen, wie sehr durch diesen Grundsatz die Sabbathheiligung überhaupt erst ermöglicht worden ist, und wie schlimm es wäre, wenn die andere Anschauung zum Gesetz erhoben wäre, nach der der Mensch auch für die Ursache zur Verantwortung gezogen werden kann, die gegen seine Willen eine verbotene Wirkung hat.

Und seine agadischen Aussprüche, der von den drei Kronen, die immer nur dann einen Wert haben, wenn sie mit der Krone des guten Namens verbunden sind. Oder der andere, der im jerusalemitischen Talmud steht: hätte ich am Sinai gestanden, dann hätte ich Gott gebeten, dem Menschen einen doppelten Mund zu geben, einen um Toraworte zu sprechen und einen anderen für alle profanen Zwecke. Oder: die drei schönsten Gaben Gottes an Israel können nur durch Leiden erworben werden. Die Tora, Palästina, die künftige Welt. Diesem Ausspruch mag folgender Gedanke zu Grunde liegen: So sicher wie es ist, dass jene Welt nur durch ein opferungsvolles Leben in dieser Welt erworben werden kann, dass man sich in der Vorhalle mit Waffen und Rüstung versehen haben muss, wenn man in den Empfangssaal hineingelassen werden will, so sicher ist es auch, dass die Freude an der Tauro und dem heiligen Land von den Opfern abhängt, die man dafür bringt. Nur wer mit Hingabe gelernt hat und seine Jugend nicht mit Last und Spiel, sondern mit Mühe und Arbeit, mit Verzicht und Entbehrung in den 4 Ellen der Halacha zugebracht hat, dem kann die Tauro ein teures Besitztum werden. Und nur wer für das heilige Land Opfer gebracht hat, an seinem Aufbau unter Hintansetzung persönlicher Interessen mittätig war, sein Hirn gemartert hat, wie man ihm helfen kann, seine Hilfe zur Verfügung gestellt hat, damit man ihm nützen könne, nur der wird der Freude inne werden, die der Besitz eines Fleckchens Erde auf dem Boden der Heimat mit sich bringt. So wie unsere Väter sich durch 40jährige Entbehrung, durch den Aufenthalt im Sand und Brand der Wüste, unter den Schrecken von Schlangen und Skorpionen den Einszug in's Land ihrer Sehnsucht verdient haben, so soll jeder Jude sich sein Recht auf den Anteil



an Vatererbe erarbeiten, erwerben und verdienen. Die Erinnerung an diesen Grossen soll an Lag Beamer uns wieder in's Gedächtnis treten, und an seinem Grabe sollen wir schwören, für das Leben zu wollen, wofür er gelebt hat und gestorben ist. Nicht Jeder kann Kabjala lernen. Man muss erst den einfachen Sinn der Tauro erfasst haben, ehe man den Sprung in die Geheimnisse und Mysterien wagt. Wir dürfen uns dabei beruhigen, dass die Tauro selber sagt, die Verborgenenheiten sind für Gtt und das Offenbare für uns. Aber wissen müssen wir, dass das Verborgene vorhanden ist, dass wir also mit unserem Studium niemals zu Ende sind. Möge Gtt unsere Herzen öffnen in seiner Tauro, damit wir uns nicht vergeblich genützt haben.

Da ich so eben von Palästina und der Tauro gesprochen habe, so will ich jetzt Rabbi Simon als mein Thema verlassen und zu Chosson und Kalle übergehen. Herr G. ist ein langjähriger Freund des heiligen Landes, ein eifriger Mitarbeiter an dem grossen Aufbauwerk, aber ein ebenso treuer Freund der Tauro. Er gehört darum derjenigen Gruppe des Zionismus an, die den Aufbau nur auf der Grundlage unseres alten jüdischen Gesetzes wünschen. Es wäre auch merkwürdig, wenn er anders dächte. Er ist der Sohn eines Rabbiners, auf den Knien der Tora gross geworden, das Beth-Hamidrasch ist die Atmosphäre, in der seine Wiege gestanden hat. Und Gtt hat ihm eine Tochter gegeben, eine durch äussere und innere Vorzüge ausgezeichnete, von der man in der Tat sagen darf, fromme und schöne Braut. Ich habe an ihr ein über das Durchschnittsmass hinausgehendes Interesse. Ich bin vergesslich, aber doch nicht so, dass ich die Leistungen einer Schülerin, die mir und meinen Kollegen wirklich Freude bereitet hat, aus den Gedanken verlieren würde. Darum freue ich mich, dass der liebe Gtt ihr einen jungen Menschen zugeführt hat, der ganz so ist, wie sie ihn sich, wie ihre Eltern ihn für sie, und wie auch ich ihm mir für meine Schülerin gewünscht habe. Er hat sich Palästina und die Tauro durch Leiden erworben. Palästina, indem er sich mit dem Leiden seines Volkes verbunden fühlt und den Schmerz der Gesamtheit als seinen eigenen empfindet und darum die Notwendigkeit erkennt, alle Kraft einzusetzen; damit es dah

kommt, dass Gtt uns in Freude führt in unser Land und uns einpflanzt in sein Gebiet.  
Und die Tauro hat er erworben, durch ein jahrelanges Studium in einer ehrwürdigen  
talmudischen Hochschule, nach dem er im Elternhaus die Vorbereitung, zum Eintritt in  
die Jeschiwa erworben hat, im Hause seines Vaters, dem man den unverfälschten, wurzel-  
echten Juden ansieht, war es eine Selbstverständlichkeit, dass man seine geistige  
Kraft unter Aufgabe anderer Wünsche für die Tauro einsetzt.  
Soweit Menschen sehen können, passen die Beiden wirklich für ein-  
ander, und nun möge Gtt seinen Segen dazu geben.